



Nach 35 Jahren konnte sich Orgelbauer Markus Wagenbach wieder eingehend mit der Orgel im Kirchgemeindehaus Liebestrasse befassen. Am Sonntag in einer Woche kann sie besichtigt werden. Bild: Melanie Duchene

Fingerspitzengefühl für 2000 Pfeifen

Meistens bildet die Orgel im Kirchgemeindehaus Liebestrasse nur die prächtige Kulisse für alle möglichen Anlässe im grossen Saal. In acht Tagen aber steht sie einmal im Zentrum. Denn dann wird die für 100000 Franken sanierte Orgel allen Interessierten vorgestellt.

KATHARINA BAUMANN

Für Orgelbauer Markus Wagenbach ist die Orgel im Kirchgemeindehaus Liebestrasse eine ganz spezielle. Denn sie hat ihn zu seinem Beruf gebracht. Es war 1976, die Orgel wurde saniert, und Wagenbach wischte gerade den Platz vor dem Kirchgemeindehaus, als die Hauswartin ihn fragte, ob er nicht dem Orgelbauer helfen wolle. Wagenbach packte beim Ausräumen der Pfeifen mit an und verliebte sich in den sanften, weichen Klang des Instruments. Doch die Orgel ist nicht nur für Wagenbach bedeutsam, sondern auch für die

Schweizer Orgellandschaft, ist sie doch eine der wenigen pneumatischen Orgeln der Schweiz, die seit ihrem Bau (1913) unverändert geblieben ist. Das heisst: Im Gegensatz zu mechanischen Orgeln, wo das Hinunterdrücken der Tasten ein damit fest verbundenes Ventil öffnet, durch das die Luft in die Pfeife strömt und diese zum Klingen bringt, setzt der Tastendruck bei pneumatischen Orgeln ein sanftes Druckluftsystem in Bewegung. Bleirohre stellen die Verbindung her. Dass pneumatische Orgeln heute nicht mehr gebaut werden, hat auch praktische Gründe, denn bei Organisten stossen sie auf gemisch-

te Gefühle. Tobias Frankenreiter, Organist an der Stadtkirche, spielt ab und zu auch im Kirchgemeindehaus und schätzt den warmen Klang der Orgel sehr. Er erklärt: «Das Problem ist, dass zwischen dem Tastendruck und dem Erklingen des Tons viel mehr Zeit vergeht als bei einer mechanischen oder elektrischen Orgel.» Bei schnellen Passagen kann er sich nicht auf sein Gehör verlassen, sondern schaut auf seine Finger, ob diese sich regelmässig bewegen.

Ein zartes Pflänzchen

Pneumatische Orgeln sind eine Erfindung des 19. Jahrhunderts und eignen sich hervorragend für die romantische Musik. Jene im Kirchgemeindehaus bietet ganz spezielle Klangfarben: Register wie Gambe, Viola, Dolce oder Aeoline sind bei anderen Orgeln selten. Sie sind aber zarte Pflänzchen und es

sei normal, dass sie nach 35 Jahren restauriert werden müssen, sagt Wagenbach. Denn der Orgel hat nicht nur die trockene Luft zu schaffen gemacht – entstanden durch das viele Heizen –, sondern auch schlicht das Alter. Windführungen waren nicht mehr dicht, Ventile konnten nicht mehr ganz schliessen, auch die Lederstücke mussten ersetzt werden, aus denen die Membranen bestehen.

Wagenbach ist aber Handwerker genug, um zu sagen: «Ich gehe nicht vor jeder Pfeife in die Knie.» Man müsse Respekt haben vor einem solchen Instrument, doch letztlich müsse es auch gut tönen. Den ganzen Sommer über hat er an der Orgel gearbeitet, für 100000 Franken wurde sie saniert. Von den rund 2000 Pfeifen ist nur ein kleiner Teil überhaupt sichtbar. Sie sind zwischen fünf Metern und zehn Milli-

metern gross, für die Arbeit braucht es viel Fingerspitzengefühl.

Am «Tag der offenen Orgel» wird die Orgel nicht nur vorgespielt und erklärt, sondern man darf auch einen Blick hinein werfen, hinter den wunderschönen Prospekt. Und auch der Estrich steht dann offen. Dort befindet sich der grosse Balg, der heute per Motor mit Wind versorgt wird und über Holzkanäle zur Orgel führt. Noch immer sind die beiden Bretter vorhanden, auf denen früher sogenannte Kalkanten treten mussten, wenn die Orgel genügend «Pfuus» haben sollte – mancher Lausbubenschreik ist heute also nicht mehr möglich. Doch dafür die Möglichkeit, sich vom warmen Klang einer ganz besonderen Orgel betören zu lassen.

Tag der offenen Orgel
Sonntag, 30. Oktober, 14 bis ca. 16.30 Uhr,
Kirchgemeindehaus Liebestrasse.

Pasta statt Gschwelli im Altersheim

Einst kamen sie als Gastarbeiter in die Schweiz. Die meisten von ihnen werden im Alter nicht in ihre Heimat zurückkehren. Das Altersforum steht deshalb auch Migranten zur Seite.

CHRISTIAN LANZ

Für Raffaele ist klar: Zurück in die Heimat nach Süditalien will er nicht, höchstens für ein, zwei Wochen Ferien im Jahr. Der pensionierte Schreiner hat vor einem Jahr seine Frau verloren. «Meine Kinder und Enkel leben hier in der Schweiz. Deshalb möchte auch ich hier bleiben», sagt er. Wohnen möchte er so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden. Mit der Spitex hat er bereits Bekanntschaft gemacht, gute, wie er anfügt, als er vor einigen Jahren verunfallte und seine Frau nicht mehr in der Lage war, ihn vollumfänglich zu pflegen. Ähnlich wie Raffaele geht es Ernesto. Auch er ist verwitwet, hat aber Familienangehörige, die ebenfalls in der Schweiz leben. Auch für ihn kommt eine Rückkehr in die Heimat nicht in Frage.

Für Menschen wie Raffaele und Ernesto hat das Altersforum kürzlich eine Informationsveranstaltung durchge-

führt. «Benvenuti alla manifestazione informativa su: come invecchiare a Winterthur. L'assessore Sig. Nicolas Galladé informa sulla politica per gli anziani della città di Winterthur», hiess es auf dem Einladungsflyer. Wie zuvor schon die ältere Generation aus Bosnien, Kroatien, Serbien und der Türkei wurden auch die Italiener und ihre Angehörigen unter anderem über Angebote wie die Spitex, Zusatzleistungen zur AHV, Wohnberatung und das Anmeldeverfahren für die Alterszentren informiert. Um die Zielgruppen möglichst vollständig zu erreichen, arbeitet das Altersforum mit dem Ausländerbeirat und verschiedenen Ausländervereinen zusammen. «Wichtig ist, dass sich ältere Migrantinnen und Migranten überhaupt getrauen, sich bei der Verwaltung über Unterstützungsangebote zu erkundigen», betont Jeannette Höfliger, Leiterin der Fachstelle Entwicklung/Altersarbeit und Geschäftsführerin des Altersforums. Gerade wenn kein gut funktionierendes Vereinsnetzwerk vorhanden ist, sei

es manchmal nicht einfach, die älteren Menschen und ihre Angehörigen zu erreichen.

Auch bei der ausländischen Bevölkerung besteht das Bedürfnis, so lange wie möglich in der eigenen Wohnung oder im eigenen Haus zu wohnen. Die Unterstützung durch die Angehörigen hat dabei einen hohen Stellenwert, weiss Jeannette Höfliger aus Erfahrung. Das sieht auch Sozialvorsteher Nicolas Galladé so: «Bei der ausländischen Wohnbevölkerung dürfte der Wunsch, so lange wie möglich zu Hause wohnen zu können, möglicherweise sogar noch grösser sein, da es in deren Heimatländern üblicherweise Tradition ist. Unter diesem Gesichtspunkt ist es sinnvoll, die hier wohnenden Ausländerinnen und Ausländer speziell auf Beratungsangebote wie zum Beispiel die Spitex aufmerksam zu machen.»

Ein Problem ist oft die Verständigung. Bei der Beratung von Migrantinnen und Migranten wird deshalb vorerst abgeklärt, ob Familienangehörige übersetzen können. Ist dies nicht der

Fall, arbeiten die Fachleute mit professionellen Übersetzerinnen und Übersetzern zusammen. Ein weiteres Problem kann es geben, wenn die Nachfrage nach männlichen Pflegefachpersonen nicht erfüllt werden kann, da bei der Spitex mehr Frauen arbeiten. In Zusammenarbeit mit den verschiedenen Ausländervereinen und der Fachstelle für Integration klärt das Altersforum regelmässig ab, welche Informations- und Versorgungslücken bei der ausländischen Wohnbevölkerung vorhanden sind. Wichtig sei, dass man auch über deren kulturelle Rituale Bescheid wisse, sagt Höfliger.

Bereits gibt es in der Schweiz besondere Abteilungen für ausländische Bewohnerinnen und Bewohner in Alterszentren. Erfahrungen zeigen, dass das Angebot von den Migrantinnen und Migranten geschätzt wird. Man trifft sich zwar auch mit andern Bewohnern. Oft möchte man aber einfach unter sich sein. Das Ganze funktioniert nur, wenn das Pflegepersonal fremdsprachkundig ist und auf die Gewohnheiten der Bewohner Rücksicht genommen wird. Bei den ursprünglich aus Italien stammenden Gästen schlägt sich das auch in der Menükarte nieder: Statt Gschwelli mit Käse werden häufiger Pizza und Pasta serviert.

«Meine Kinder und Enkel leben hier in der Schweiz. Deshalb möchte auch ich hier bleiben»

NEU IN WINTERTHUR
Über 100 Meistergitarren
Das alteingesessene Gitarrenfachgeschäft «dieGitarre.ch» hat das Sortiment an Meistergitarren wesentlich vergrössert. Die Abteilung mit über 100 Spitzeninstrumenten von Adalid, Bernabe, Carillo, Contreras, Hanika, Hammerer, Hernandez, Kohno/Sakurai, Oose, Picado, Sanchis, Sakurai, Toldo, Wahl, Walther, Weissgerber und anderen wird von Michael Winkler betreut. (red)

ANZEIGE

In den Nationalrat



www.Hans-Egloff.ch
Präsident Hauseigentümergebiet

1  